Scranton Wochenblatt.

Office:
321 Spruce Straße.

Des Baiernkönigs Noth und Ende!

Die Verhältnisse, welche seit Jahr und Tag der Gegenstand so vieler Conjecturen innerhalb und außerhalb Baierns sind, scheinen jetzt unaufhaltsam zu einer Krisis zu drängen. Schon im November vorigen Jahres hatte eine Stuttgarter Installationsfirma mit der Entsendung eines Gerichtsvollstreckers gedroht, falls nicht die längst fälligen 80,000 Mark sofort bezahlt würden. Der Chef der in Röthen befindlichen Cabinetskasse brachte damals die Summe noch glücklich zusammen; heute steht die Sache aber weit gefährlicher, denn nachdem die Versuche, für die königliche Cabinetskasse ein Anlehen aufzunehmen, überall gescheitert sind, ist dieselbe bei dem Münchener Landgericht von einer Anzahl Bauunternehmer, Lieferanten 2c. verklagt worden; auch der Dichter Schnegans hat für Uebersetzungen 1,700 Mark zu fordern; (!) für Anfang Mai stehen mehrere Termine an; es soll sich bei diesen Klagen bis jetzt um ungefähr anderthalb Millionen Mark handeln, doch werden wohl andere nachfolgen.

Der Bevölkerung wird es bei solchen Verhältnissen schwül und es entstehen die ungeheuerlichsten Gerüchte. So verbreitete sich vor Kurzem das Gerücht, aus Hohenschwangau seien zwei Chevauxlegers mit dem Befehl des Königs eingetroffen, den Finanzminister Dr. Riedel, wo sie ihn treffen, sofort zu verhaften! Natürlich wurde das von Niemandem ernst genommen; aber daß überhaupt solche Märchen entstehen können, ist bezeichnend genug. Während Manche die lange Dauer des Landtags damit erklären wollen, daß die Volksvertretung hier versammelt sein solle, wenn wichtige Ereignisse eintreten, die zu Anfang Mai erwartet würden, meinten Andere den Besuch des Kaisers von Oesterreich bei seiner dort verheiratheten Tochter damit erklären zu dürfen, daß von hoher dynastischer Seite auf den König eingewirkt werden soll, der aber den kaiserlichen Gast gar nicht begrüßt hat. Melden ja die Münchener Blätter sogar, daß die eigene Mutter des Königs, welche ihrem Sohn in Hohenschwangau einen Besuch abzustatten gedachte, dieses Vorhaben in Folge telegraphischer Nachricht aus der augenblicklichen Residenz Ludwigs II. aufgegeben hat. Das Eine steht fest: Die Finanzcalamität der Privatkasse hat aufgehört, eine Privatangelegenheit des Königs zu sein, und eine Regelung derselben durch den König ist fortan völlig ausgeschlossen. Was man noch vor Kurzem warm ersehnte, wovon man sich Rettung aus unleidlich gewordenen Verhältnissen versprach, ist jetzt zur Unmöglichkeit geworden: eine Rückkehr Ludwigs II. nach München dürfte kaum mehr zu erwarten sein.

Vielfache on dits sind über den eigenthümlichen Verkehr desselben mit seiner dienstlichen Umgebung sogar noch in den letzten Tagen colportirt worden. Sie gehören insgesammt in den Bereich phantastischer Combinationen. Von einer Seite, die als eingeweiht gelten darf, wird versichert, daß sich in dem ganzen Wesen des Königs eine bedeutsame Veränderung vollzogen hat. Seine fast einzige Umgebung bilden die ihm zur Dienstleistung zugewiesenen Chevauxlegers. Er verkehrt mit Niemandem. Sonst für alles Edle, Ideale glühend begeistert, soll sich seiner eine völlige Apathie bemächtigt haben, bis auch sein reges Interesse für seine Bauten gänzlich erkaltete. Daß der König leidend ist, davon spricht man in allen Schichten der Bevölkerung. Was soll nun geschehen? Die Agnaten haben angeblich in Gemeinschaft mit dem Ministerium nochmals eine Vorstellung an den König gerichtet, welche den Verzicht auf die bisherige Art der Hofhaltung und die Uebersiedelung nach München bezweckt. Wie wenig Erfolg man sich von dieser verspricht, geht daraus hervor, daß das Gerücht von einer zu erwartenden Abdankung in Umlauf ist.

Alle Umstände nun drängen die Frage auf, welche Bestimmungen für den Fall der Nothwendigkeit einer Regentschaft bestehen. Eine solche fällt in Baiern nicht, wie vielfach anderwärts, z. B. in Preußen, dem nächsten Agnaten als vollberechtigten Träger der Regierungsgewalt zu, sondern es tritt ein Regentschaftsrath ein, dessen Präsident der Thronfolger ist und dem die Minister, wie eine Anzahl anderer hoher Würdenträger angehören. Ein umfassender Systemwechsel ist dadurch für die Dauer einer Regentschaft so gut wie ausgeschlossen, was insofern gegenwärtig von Belang ist, als der nächste Agnat, der schon ziemlich bejahrte Prinz Luitpold, eine starke Hinneigung zum Clerikalismus wiederholt bekundet hat. Mit Rücksicht auf diese letztere Thatsache muß übrigens hervorgehoben werden, daß die Clerikalen vielfach absichtlich die ungünstigsten Nachrichten über den König verbreiten, der ihnen wegen seiner Freisinnigkeit und Reichstreue verhaßt ist. Der Wunsch ist eben bei ihnen Vater des Gedankens.

Wie dem nun immer sei, die Thatsache steht fest, daß eine radikale Wendung in der gegenwärtigen Situation eintreten muß und deren Verwirklichung angebahnt ist. Diese Wendung wird von politischer Bedeutung sein; für den Augenblick läßt sich aber ihr Vollzug ebensowenig vorherbestimmen, wie das Ende der Königsromantik.

Kirchenfeste der Neger.

Es gibt — so erzählt ein Berichterstatter eines englischen Blattes — in dem religiösen Leben des Negers drei Episoden, denen er stets mit wollüstigem Entzücken entgegensieht. Es sind dies der „Shout," die Taufe und das Campmeeting.

Was ist der „Shout"?

Die Predigt in der kleinen Kirche ist vorüber. Der Prediger, so kohlschwarz, daß man sich versucht fühlt, ihm die Feder in den Mund zu stecken, um mit dem Speichel wie mit Tinte zu schreiben, steigt von der Kanzel herab und nimmt seinen Platz vor dem Altar ein. Die angesehensten Gemeindemitglieder folgen und setzen sich zu ihm. Eine lebhafte Unruhe tritt ein. Dann ertönt plötzlich eine helle, klare Stimme, eine merkwürdig verschnörkelte Melodie, in welche bald noch andere Stimmen einfallen. Das ganze Gebäude erdröhnt schließlich unter der Macht der Stimmen, bis der Prediger sich erhebt und „trauernde Sünder" auffordert, vor den Altar zu treten. Die Anwesenden erheben sich von ihren Sitzen; wilde Aufregung folgt. Dann kommt eine junge Negerin mit blitzenden Augen, in denen die Thränen stehen und nimmt ihren Platz unter den „Aeltesten" vor dem Altare ein. Andere kommen hinterdrein. Wilde Melodien folgen einander in rascher Reihenfolge; eine fanatische Begeisterung ergreift alle Anwesenden, sie singen nicht mehr, sie heulen und klatschen in die Hände, verdrehen die Augen, drehen sich hin und her, tanzen, springen. Dann ertönt ein greller, markdurchdringender Schrei: einer „der trauernden Sünder" stürzt zu Boden, als habe ihn eine tödtliche Kugel mitten durch das Herz getroffen. Der Haufe drängt sich näher heran; die Luft durchdringt frommes Jauchzen und verzücktes Stöhnen.

Hier und da betet ein Neger oder eine Negerin laut um Vergebung der Sünden und windet sich wie wahnsinnig in reuigem Schmerze. Dann springt das sündige Menschenkind auf die Beine, läuft wie toll in der Kirche herum, versucht andere „Sünder" von ihren Sitzen zu zerren und vor den Altar zu bringen; die Scene wird immer wilder; schließlich tritt vollständige Erschöpfung ein. Die Männer wischen sich den strömenden Schweiß vom Gesichte, die Frauen bringen ihre in Unordnung gerathenen Kleider wieder in Ordnung; die Lichter werden gelöscht; der „Shout" ist vorüber.

Derartige Scenen ereignen sich in den Negerkirchen überall, nicht nur in den größeren Städten, sondern auch auf dem Lande.

Nicht minder aufregend wirkt auf das Negergemüth die Taufe. Steht eine Baptistentaufe bevor, dann kommen sicher die Neger aus der ganzen Nachbarschaft in Scharen herbei. Mit frommem Entzücken wird zugeschaut, wie der Prediger seine Täuflinge unterdruckt; manche, besonders weibliche, wollen dann gar nicht aus dem Wasser heraus und müssen fast mit Gewalt an's Ufer gezogen werden. Dabei gerathen die Zuschauer am Ufer in eine unbeschreibliche Aufregung und schreien und singen nach Herzenslust.

Auch die „Campmeetings" spielen bei den Negern eine sehr große Rolle, es wird jedoch geklagt, daß sich auf denselben häufig unzüchtige Scenen ereignen, die zu einer frommen Versammlung passen, wie die Faust aufs Auge. Trotz alledem kennt der Neger nichts Höheres, als den „Shout", die Taufe und das Campmeeting. Sie bilden für ihn den Inbegriff aller Gottseligkeit und Andacht.

Landwirthschaftliches.

Allgemein wird der Sonnenblume in der Landwirthschaft der ihr gebührende Platz nicht zuerkannt, trotzdem zu wiederholten Malen in verschiedenen Zeitschriften auf den Nutzen hingewiesen wurde, mit welchem die Pflanze für die ihr gewidmete geringe Pflege lohnt. Jetzt weist Prof. E. W. Stewart darauf hin, daß der Same der Sonnenblume ein ausgezeichnetes Futter für Kälber bildet. Man enthülst die Körner mit einer Enthülsungsmaschine und kocht sie dann zu einer Art Gelee ein. In diesem Zustande bilden sie eine sehr gute Zugabe zu abgerahmter Milch. Sonnenblumensamen enthält 23.6 Proc. Oel. Flachssaat 37 Proc. Das Oel der Sonnenblume wirkt gelinde abführend und hält die Haut zart. Auf einen Acker Land kann man von 25,000 Sonnenblumenpflanzen 50 Buschel Samenkörner gewinnen.

Die Kartoffeln lange frisch zu erhalten, giebt ein französisches Blatt folgenden Rath: Ein großes Gefäß mit Wasser wird über ein Feuer gestellt, bis das Wasser den Siedepunkt erreicht hat. Dann werden gewaschene Kartoffeln in einem Korbe oder in einem Netz herbeigebracht und schnell in das Wasser geschüttet, wo man sie vier Sekunden lang liegen läßt. Bevor man andere Kartoffeln in das Wasser hineinthut, muß man dasselbe wieder bis zum Siedepunkt aufkochen lassen. Jede Partie Kartoffeln wird, sobald man sie aus dem kochenden Wasser geholt, auf dem Flur eines luftigen Ortes auseinandergebreitet. Wenn sie alle auf diese Weise behandelt worden sind, bewahrt man sie an einem trockenen, kühlen Orte auf. Die auf diese Weise behandelten Kartoffeln zeigen keine Neigung zum Keimen und verbleiben den ganzen Winter frisch und gesund, ja sie halten sich sogar das ganze Frühjahr und den ganzen Sommer bis zur nächsten Ernte, da sie durch den Proceß mit dem kochenden Wasser alle Keimkraft eingebüßt haben.

Es wird berichtet, daß das erste süße Welschkorn (sweet corn), welches je in den Neu-England-Staaten angebaut wurde, von einem Soldaten herrühre, der im Jahre 1779 an der Expedition des Gen. Sullivan gegen die Susquehanna-Indianer theilgenommen und von dorther den Samen nach Plymouth, Mass., gebracht hatte. Der Soldat fand das Welschkorn an den Ufern des Susquehanna. Damals hegte man die Ansicht, daß diese Art Welschkorn nur von einem solchen Samen gezogen werden könne, der auf Nebenschößlingen gereift war.

Von großem Nutzen für die Farmwirthschaft ist oft das Vaseline, jenes Präparat, welches von jedem Apotheker leicht hergestellt werden kann. Es hat sich als Salbe für Wunden, Entzündungen u. s. w. sehr gut bewährt und bildet in vielen Fällen, wenn ein Arzt nicht zur Stelle ist, was auf dem Lande häufig genug vorkommt, ausgezeichnete Hilfe. Es ist kein patentirter Humbug und vollständig harmlos.

Der Erbe eines Millionärs.

Die Zeitungen brachten kürzlich die Nachricht, daß John Dubois, der bekannte Millionär in Pennsylvanien, sein gesammtes Eigenthum, dessen Werth auf $8,000,000 bezifffert wird, für $1 baar seinem Lieblingsneffen, John E. Dubois, „verkauft" habe. Es hat sich indessen herausgestellt, daß jene Verkaufsacte schon von 17. Jan. 1884 datirt, und daß der junge Dubois demnach schon seit über zwei Jahren Eigenthümer des Vermögens war, ohne daß Jemand außer ihm und seinem Onkel etwas davon wußte. Der Alte war kürzlich schwer erkrankt, und da hatte er es für nöthig gehalten, mit der Wahrheit herauszurücken, damit er nicht vom Tode ereilt und sein Neffe vielleicht dadurch Unannehmlichkeiten von Seiten der anderen, zahlreichen Verwandten ausgesetzt werde.

Der alte Millionär ist trotz seiner 77 Jahre Junggeselle geblieben; seine zahlreichen Geschwister — er hatte deren 13 — waren sämmtlich verheirathet. Er hat Niemand außer jenem Neffen etwas vermacht, angeblich, um das große Besitzthum nicht zu zersplittern. Es bleibt dem glücklichen Erben überlassen, nach dem Tode des Alten mit dem Vermögen zu thun, was ihm beliebt; bis dahin ist er verpflichtet, alle Contracte auszufüllen, welche derselbe eingeht, sowie alle seine Schulden zu bezahlen.

John Dubois, der Aeltere, hat als armer Holzfäller seine Carriere begonnen. Bald gelang es ihm, durch Energie, Fleiß und ein seltenes Erfindungstalent in die Höhe zu kommen. Er besaß im Ganzen etwa 50 Patente. Sein Vermögen war riesig. Er besaß 33,000 Acker Waldland um seine Stadt Dubois herum, außerdem 8000 Acker Kohlenländereien; in West Virginien besaß er den vierten Theil von 70,000 Ackern Waldland, in Havre de Grace und Williamsport gehörte ihm viel Grundeigenthum, in Dubois Fabrikwerke im Werthe von $750,000 u. s. w. Es gab wohl keinen zweiten Menschen zwischen Maine und Michigan, welcher einen so ausgedehnten Holzhandel betrieb, wie John Dubois.

Middleboro, Mass., erfreut sich des Besitzes eines Kätzleins, das mit acht Beinen zur Welt gekommen.

Ein Begräbniß im Westen.

Wie die „Denver Tribune" erzählt, wohnte bis vor Kurzem in Placerville, San Miguel Co., Col., ein Schankwirth Namens Hastings, dessen Haus häufig von den Minenarbeitern aus der Umgegend besucht wurde. Eines Tages kam ein gewisser Bill Jones betrunken zu Hastings in's Haus und forderte ihn auf, mit ihm eins zu trinken. Jones hatte einen Revolver in der Hand; Hastings bewaffnete sich in der Eile mit einer Axt.

„Ihr braucht nicht mit der Axt zu kommen", sagte Jones mürrisch. „Der Whisky, mit dem ich mich betrunken habe, ist von Euch."

Hastings antwortete drohend: „Wenn Ihr nicht sofort geht, schlage ich Euch mit der Axt nieder!" Dem Worte folgte auch sofort die That. Jones jedoch erhielt nur einen Seitenhieb und jagte im nächsten Augenblick seinem Angreifer eine Kugel durch den Leib. Hastings stürzte todt zu Boden, Jones wischte sich das Blut von der Stirne, ging ruhig zum Laden hinaus und war bald spurlos aus der Umgegend verschwunden.

Die Nachbarschaft erfuhr erst von dem Mord, als die Stieftochter des Todten aus dem Hause gelaufen kam und wehklagend schrie: „Mein Papa ist erschossen! Mein Papa ist todt! Gerade wie der erste Papa!" Nach einer Weile beruhigte sich das Kind jedoch und sagte, so schlimm sei die Geschichte nicht, ihre Mama habe dem todten Papa die Taschen ordentlich durchsucht und ihm alles Geld genommen; Noth würden sie also nicht zu leiden haben.

Die Nachbarn beschlossen, den Todten zu beerdigen. Zwei Minenarbeiter mußten hinaus, um ein Grab zu graben. Unterdessen wurde in Placerville das Andenken an den Verstorbenen durch zahllose Schnäpse gefeiert, sogar die trauernde Wittwe und ihre „Freundin", außer ihr das einzige Frauenzimmer im Orte, waren sternhagelvoll betrunken. Es wurde eine große Kiste zusammengezimmert, dann wickelte man den Todten in mehrere Decken, legte ihn in die Kiste, nagelte sie fest zu, packte sie auf einen Maulesel, und die ganze „Trauergesellschaft" machte sich auf den Weg zum Grabe. Niemand konnte vor Trunkenheit fest auf den Beinen stehen, und es bot einen überaus seltsamen Anblick, wie die Leute sich bemühten, ernsthaft und nüchtern auszusehen. Endlich langte man bei dem Grabe an, mußte jedoch die unangenehme Entdeckung machen, daß die Kiste mit der Leiche für das Grab viel zu groß war.

Unter Fluchen mußten die beiden Todtengräber, die einzig Nüchternen der ganzen Gesellschaft, die Grube weiter graben, endlich wurde die Kiste hineingequetscht und man fing an, sie mit Erde zu bedecken. Ein „Leidtragender" wollte einen Psalm anstimmen, fing aber zu hoch an, und es ging nicht, dann sammelte ein Anderer seine religiösen Kenntnisse aus seiner Schulzeit zusammen und gab sie zum Besten: Bibelsprüche, Bruchstücke der zehn Gebote, etwas vom Propheten Malachias und aus der Offenbarung Johannis u. s. w., bis er nicht mehr weiter konnte. Die Wittwe brach in Weinen aus, hielt aber plötzlich ein, als sie bemerkte, daß auch ihre Freundin sich Thränen aus den Augen wischte. „Die Falsche weint um den Todten, ich habe schon längst geahnt, daß sie es heimlich mit ihm gehalten hat", mit diesen Worten stürzte sich die „Leidtragende" auf ihre Freundin. Es gab eine wüste Balgerei, Fluchen und Wuthgeschrei folgte, und das Grab und der Todte waren vergessen. Erst am nächsten Tage erinnerten sich die Nachbarn an den Todten wieder, scharrten das Grab zu und setzten ein rohes Kreuz darauf.

Nicht lange später war von dem Vorfall in den Zeitungen des Staates zu lesen. Sie bezeichneten ihn einfach als „ein kleines Ereigniß aus dem Minerleben."

Getäuschte Aufpasser.

„Wollen Sie nicht einen wirklichen „Spotter" an der Arbeit sehen?" wisperte ein kräftiger, rothhaariger Straßenbahn-Conducteur einem ihm bekannten Reporter ins Ohr, als derselbe in New York auf die hintere Platform eines in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagens kletterte. „Sehen Sie, das ist der stutzerhafte junge Mann dort in der Ecke an der rechten Seite, den Burschen mit dem Buche in der Hand meine ich."

Der Reporter warf einen flüchtigen Blick in der angezeigten Richtung und nahm einen hübsch gekleideten, intelligent aussehenden jungen Mann wahr, der in den Inhalt eines schön eingebundenen Buches vertieft zu sein schien. Er hatte einen Bleistift in der Hand, mit welchem er häufig auf den Rand des Buches einige Bemerkungen niederzuschreiben schien. Es kam dem Reporter fast unglaublich vor, daß der junge Mann ein Aufpasser sein könne, der den Conducteuren auflauert, damit sie keine Unterschleife begehen.

„Sie irren sich wohl," sagte der Reporter.

„O nein," antwortete der Conducteur, „nicht im Geringsten. Ich weiß, woran ich mit dem Burschen bin, schon eine ganze Woche. Vor ungefähr acht Tagen haben ihn einige unserer Jungens erkannt, und natürlich wußten wir es bald Alle. Passen Sie nur selber auf; sehen Sie nicht, wie er ein gewisses Zeichen niederschreibt, sowie ein neuer Passagier den Wagen besteigt? Er ist in der Nähe der City Hall aufgestiegen und wird mit mir wahrscheinlich bis zu den Ställen fahren, und wenn mein Register nicht mit seinen Angaben übereinstimmt, dann kann ich mich auf etwas gefaßt machen, ganz gewiß. Aber ich werde mich wohl hüten, auf dieser Fahrt etwas für die Kosten meiner Haushaltung bei Seite zu legen. Man kann auch nicht sagen, daß er ein ganz neues Spiel treibt, es ist nur die alte Geschichte in einer neuen Form.

Manchesmal kontrolliren die „Spotters" das Fahrgeld dadurch, daß sie in dem Buch, in welchem sie zu lesen vorgeben, die Ecken der einzelnen Blätter einbiegen, sowie ein Fahrgast in den Wagen steigt. Manchmal kommen sie auch mit einer bestimmten Anzahl von Erdnüssen in ihren Taschen und essen für jeden Passagier eine Nuß auf. Die nicht verzehrte Anzahl der Nüsse am Ende der Fahrt dient ihnen dann zur Berechnung, wie viele Passagiere das Fahrgeld bezahlt haben. Es nimmt uns nicht lange Zeit, um diesen neuen Kunstgriffen auf die Spur zu kommen, die Aufpasser sind aber erfinderisch und verfallen immer wieder auf neue Mittel. Manche von ihnen sind so schlau, daß sie uns wirklich aufpassen und Tag für Tag unsere Fahrten controlliren können, ohne daß wir davon eine Ahnung haben. Sie haben in der Regel ein ausgezeichnetes Gedächtniß und behalten Alles im Kopfe. Ich höre, es befinden sich unter ihnen auch einige Frauen. Meiner Meinung nach wird es hier in dieser Stadt jeden Tag schwerer, sich auf unehrliche Weise durchzuschlagen."

Gerade, als der Straßenbahnwagen an den Ställen anhielt, machte der junge Mann sein Buch zu und stieg von der vorderen Platform auf die Straße hinab. Er sah ärgerlich und unzufrieden aus. Seine Fahrt war wieder einmal eine vergebliche gewesen.

Vom Inlande.

Eine Fabrik in Bridgeport, Conn., stellt jede Woche 3000 Baseballe her.

Der „Pillendreher" ("Pill Roller") ist der elegante Name einer neuen Zeitung, welche in Texarkana, Arkansas, erscheint.

In Alabama wird von den Zeitungen der Vorschlag gemacht, den als West-Florida bekannten Landstrich für Alabama zu annectiren.

In der Nähe von Walla Walla, Wash. Terr., fiel kürzlich ein ungewöhnlich glänzendes und großes Meteor vom Himmel.

In McCormick, Süd-Carolina, wohnt ein 80 Jahre alter Neger, dessen lebende Nachkommenschaft aus 100 Enkeln und 50 Urenkeln besteht.

Die Stadt Pueblo in Mexico in 355 Jahre alt. Ihre Einwohner veranstalteten am 16. April zu Ehren dieses Ereignisses eine Gedenkfeier.

In Georgia wurde neulich ein Mann um $131 bestraft, weil er nach Sonnenuntergang und vor Sonnenaufgang Baumwolle gekauft hatte.

In Tlacotalpin, Mexico, starb kürzlich ein Greis Namens Macedonio Mendez, welcher das ungewöhnliche Alter von 110 Jahren erreicht hatte.

Die Polizisten in Baltimore erhalten bei ihrem Rücktritt aus dem Dienst eine Pension, die dem dritten Theil des Gehaltes gleichkommt, welchen sie während ihrer Dienstzeit bezogen.

Eine amerikanische Locomotive erster Klasse kostet $7000, eine „Parlor Car" $5,800, ein gut eingerichteter Passagierwaggon $5,500 und ein Baggage-Waggon $2,800.

Die Stadt Roßville in Kansas wird von jungen Leuten regiert. Der Mayor ist erst 23 Jahre alt, der Polizeirichter 27, der Prinzipal der öffentlichen Schulen 25 und der Postmeister 22.

Der berühmte Schwimmbold Paul Boynton hat neulich in Californien einen würdigen Nebenbuhler gefunden. Es ist ein Pferd, welches in 5 Stunden zwölf Meilen weit im Wasser schwamm.

Ein dichter, nur einige Fuß breiter Nebel senkte sich neulich auf eine der Werften in New Haven, Conn. und blieb auf dem Fleck länger als zwei Stunden haften, trotzdem es heller Sonnenschein war.

Acht Araber auf dem Wege nach Brasilien sind gegenwärtig in Philadelphia gestrandet. Sie sind bettelarm und behaupten, sie seien durch falsche Vorspiegelungen veranlaßt worden, ihre Heimath zu verlassen.

In Melvin, Ill., wollte Charles Ellis neulich Abends in seinem Garten einige Kaninchen schießen, wobei ihm sein kleiner, 6 Jahre alter Sohn zusah. Leider ging ein Schuß fehl und traf das Kind, welches sofort todt zu Boden stürzte.

Herr Brooks von Phelps, N. Y., hat im Sternbilde der Cassiopeia einen neuen Kometen entdeckt, der schon durch ein 3½ölliges Telescop beobachtet werden kann. Der Komet erscheint als eine neblige Masse ohne Kern und Schweif.

Als Jay Gould vor dem Arbeits-Comite des Congresses stand, hatte er ein Glas Wasser vor sich, aus welchem er jeden Augenblick trank. Ein Gesellblatt meint dazu, Gould habe wahrscheinlich seine Zeugenaussagen „verwässern" wollen.

Die alten Zecher in Rhode Island erklären, sie geben nichts drum, ob in ihrem Staate Prohibition eingeführt werde oder nicht. Der Staat sei so klein, daß sie jeden Augenblick über die Grenze könnten, um anderswo ihren Durst zu löschen.

In Tell City, Ind., war Frau Amalie Hauser, die 45jährige Gattin eines dortigen angesehenen Kaufmannes, seit mehreren Jahren krank gewesen. Neulich bekam sie ihr Leben so satt, daß sie im Hof in die Cisterne sprang und sich ertränkte.

Einen glücklichen Fund machten neulich mehrere Arbeiter in Hillsboro, Ill., beim Bohren eines Brunnens. Sie stießen nämlich in einer Tiefe von 436 Fuß auf Petroleum und Erdgas; auch entdeckten sie bei dieser Gelegenheit eine sehr reiche Kohlenader.

Dem „Laramie (Wyoming) Boomerang" zufolge gibt es in jener Gegend mehrere Seen, die so stark sodahaltig sind, daß sich das Soda an einzelnen Uferstellen ansammelt und nur fortgeholt zu werden braucht, um für Handelszwecke verarbeitet zu werden.

In Findley, Ohio, hat man in einer Tiefe von 1285 Fuß eine Petroleumquelle gefunden, welche den reichsten Ertrag in der ganzen Umgegend zu liefern verspricht. Nach mäßiger Schätzung wird sie jeden Tag durchschnittlich 200 Tonnen Oel liefern. Sie befindet sich im westlichen Theile der Stadt.

In East Saginaw, Mich., wollte William Merson seine Frau durchaus ins Irrenhaus bringen lassen, indem er behauptete, sie sei verrückt. Der Plan gelang ihm nicht, dafür ließ ihn aber seine Frau selber in's Gefängniß bringen unter der Anklage, er habe sie ihrer Freiheit berauben wollen, um über ihr Vermögen nach Belieben verfügen zu können.

Auch in Philadelphia wird das Sonntagsgesetz immer strenger durchgeführt. Jetzt werden dort nicht einmal die Cigarrenläden offen gehalten. Die Besitzer derselben erklären angeblich, es thue ihnen zu großen Schaden, daß die „Gesellschaft für Gesetz und Ordnung" ihre Namen veröffentliche.

Pensacola in Florida ist ein sehr bedeutender Platz für den Fischhandel der Ver. Staaten. Nahezu 2500 Fischer liefern dort ihren Fang ab, der dann in Refrigerator-Waggons nach allen Theilen der Union befördert wird. Der jährliche Umsatz an Fischen ist dort jetzt schon $500,000 werth und nimmt jedes Jahr um 50 Prozent zu.

In New Orleans hatte neulich ein aus jungen Mädchen bestehender Baseball-Club die unangenehme Erfahrung zu machen, daß mitten im Spiel ein junger Mann auf eine der Spielerinnen losstürzte und sie mit Gewalt fortzog. Die Polizei wurde gerufen, es stellte sich aber heraus, daß der junge Mann der Bruder des Mädchens und von seinen Eltern beauftragt war, dasselbe vom Ballspiel heimzubringen.

W. W. Wilson und William Lambert von Cedar Creek, Südcarolina, trafen mit einander das Uebereinkommen, am nächsten Tage auf die Jagd auf wilde Puter zu gehen. Am folgenden Morgen hörte Lambert, als er sich dem verabredeten Jagdplatze näherte, das Kollern eines wilden Puters, schlich sich behutsam heran und feuerte. Als er geschossen hatte, erhob sich sein Freund Wilson von der Erde, wankte herbei und sagte: „Du hast mich getödtet! Sorge für meine Frau und meine Kinder!" Dann fiel er todt zu Boden. Er hatte ebenso wie Lambert das Kollern des Puters gehört und war beim Heranschleichen von Lamberts Kugel in den Hals getroffen worden.

In Sou ampton, Conn., beschloß Isaac Dawns, seinem Leben ein Ende zu machen, hing einen schwarzen Flor an die Thüre, schloß das Haus ab, ging in ein Zimmer und schnitt sich den Hals durch. Zufälligerweise kam sein Sohn am Hause vorbei, sah den Trauerflor, sprengte die Thüre, holte einen Arzt, und es gelang, den lebensmüden Alten vor dem Verbluten und vor dem Tode zu retten.

Die Stadt Cartersville in Georgia ist stolz auf den Besitz eines Hundes Namens „Joe", der ein ungewöhnlicher Schlauberger zu sein scheint. Er ist nämlich ein großer Freund von Rattenfleisch. Spürt er ein „hündliches Rühren", dann schleppt er einen Maiskolben vor ein Rattenloch, beißt einige Körner los und geht dann zur Seite. Kommt dann eine Ratte und will die Körner holen, dann springt „Joe" herbei und fertigt sie mit einem einzigen Biß für immer ab.

Aus Big Rapids, Mich., wird gemeldet; „Eine ansteckende Pest, welche für die schwarze Diphtherie gehalten wird, wüthet in dem Township Fork. Ganze Familien werden von ihr niedergestreckt und sterben dahin, wie Schafe. Es scheint nicht möglich zu sein, der Krankheit Einhalt zu thun. Manchmal greift sie ganze Familien auf einmal an, manchmal jedoch wählt sie sich ihre Opfer nach der Reihe. In Wm. Tanner's Familie sind in 2 Tagen fünf Kinder gestorben, und der Vater ist nun auch dem Tode nahe."

In der Nähe von Greenwood, Wise Co., Texas, war die Frau von J. W. Pennington gerade mit dem Einkochen von Seife beschäftigt, als ihre Kleider Feuer fingen. Sie wollte erst am Brunnen Rettung suchen, konnte aber das Wasser nicht schnell genug heraufziehen und lief zu ihrem Manne aufs Feld, bis sie bewußtlos zu Boden stürzte. Ihr Mann eilte herbei, um sie zu retten, verbrannte sich aber nur selber die Hände. Die Frau erlag in einigen Stunden ihren schweren Leiden. Ihr Leib war förmlich geröstet.

In Philadelphia ist ein Todesfall vorgekommen, der wohl der Erwähnung werth ist. Die in ihrer Art einzige prachtvolle Milchkuh, echte Holsteiner Rasse, ist plötzlich ihrem Besitzer auf der „Record Farm" crepirt; der Werth des Thieres war $5000 und daß die Kuh täglich nicht weniger als 83 Pfund Milch. Der Thierarzt hat festgestellt, daß der Tod der wertvollen Milchproducentin dadurch herbeigeführt wurde, daß der Magen einen completten Riß bekam.

In der Nähe von Lamont, Ill., wurden neulich mehrere Tramps, die sich auf einem Eisenbahnzug geschlichen hatten, von dem Conducteur wieder an die frische Luft gesetzt und waren darüber so wüthend, daß sie mit einem Hagel von Steinen den Zug bombardirten. Mehrere Fenster in den Waggons wurden zertrümmert, und ein Reisender aus Chicago erhielt gefährliche Verletzungen im Gesichte. Es wurde von der nächsten Station aus die Verhaftung der frechen Landstreicher veranlaßt.

In Findlay, Ohio, drangen dieser Tage drei maskirte Männer in das Haus von Samuel K. Radabaugh, der mit seiner Frau und einem Gaste gerade eine Bestunde hielt, banden und knebelten ihn und zwangen dann die Frau, ihnen durch das Haus als Führer zu dienen. Es gelang ihnen nur, $15 in baarem Gelde zu rauben. Einem von ihnen fiel dabei die Maske ab und die Frau erkannte in ihm einen gefährlichen Verbrecher aus der Stadt. Die Schurken werden zweifelsohne verhaftet werden.

Ein Holzhändler in Wisconsin wurde neulich von einem Baumstamm zu Boden gerissen und so festgeklemmt, daß er sich unmöglich freimachen konnte. Der Mann schrie um Hilfe, es kam aber nur ein großer Bär herbei, der Miene machte, den Händler zu überfallen. Demselben gelang es jedoch, seinen Revolver zu ziehen und den Bären mit sechs Schüsse zu Boden zu strecken. Durch die Schüssen aufmerksam gemacht, kam überdies ein in der Nähe arbeitender Holzfäller herbei, mit dessen Hilfe es dem Verunglückten gelang, sich aus seiner gefährlichen Lage zu befreien.

Eine Frau aus Richmond, Va., hat an den Präsidenten Cleveland einen Brief gerichtet, worin sie ihn bittet, ihr eine Locke von seinem Haar zu senden; sie wolle das Haar in ein aus einem Stück einer alten amerikanischen Flagge hergestelltes seidenes Kissen legen, welches zum Besten einer Methodistengemeinde verlost werden soll. Eine andere Frau hat brieflich dem Präsidenten vorgestellt, sie sei arm, und wünsche, er möge seinem Barbier sagen, daß er — der Barbier — ihr alle Haare schicke, die unter seiner Scheere vom Haupte des Präsidenten der Republik fallen. Sie wolle daraus Uhrketten machen.

Nach Fort Smith, Texas, wurde kürzlich eine Amazone, Namens Belle Star unter der Anklage gebracht, in Gemeinschaft mit einer Räuberbande Nachts sich bei einem Raubzuge in der Nachbarschaft betheiligt zu haben. Der Eigenthümer des Hauses, welches von Räubern überfallen wurde, sagte aus, einer der Räuber sei ein verkleidetes Frauenzimmer gewesen, was zur Verhaftung der Amazone führte. Sie wurde unter Bürgschaft gestellt und bis zum Termine freigelassen, worauf sie sich auf ihrem schönen Reitpferde im Galopp auf den Heimweg begab. Sie ist etwa 34 Jahre alt und hat schon mehrere Verbrecher zu Männern gehabt, die in den meisten Fällen „in den Stiefeln" gestorben sind.

Vor einem Jahre hatte Albert Roberts, ein wohlhabender junger Farmer von Tyler, Texas, die Tochter eines Nachbars geheirathet, nach einer kurzen unglücklichen Ehe jedoch sich wieder von ihr getrennt. Die Frau lebte wieder bei ihren Eltern und wurde Mutter eines Kindes. Als sie neulich am Fenster im elterlichen Hause saß, kam ihr Mann vorbeigeritten, rief ihr ein paar Worte zu, zog seinen Revolver und schoß ihr eine Kugel durch den Kopf. Dann stieg er vom Pferde, kam in's Haus, küßte das Kind in den Armen der todten Mutter und ritt wieder von dannen. Die Nachbarn machten sich zu seiner Verfolgung auf, konnten ihn aber nicht mehr finden.

In Chicago arbeitet gegenwärtig ein gewisser Dr. de Bausset an einem Luftschiff, welches sehr halsbrecherisch aussieht. Das Schiff soll aus einem 270 Fuß langen Stahl-Cylinder bestehen, der einen Durchmesser von 75 Fuß und kegelförmige Enden von je 90 Fuß hat, so daß das Ganze 450 Fuß lang ist. Unter dem Cylinder, der nicht mit Gas gefüllt werden, sondern ein fast vollständiges Vacuum bilden soll, wird eine Gondel von 120 Fuß Länge, welche den Motor trägt und 200 Personen faßt, angebracht werden. Als bewegende Kraft soll Electricität in Verwendung kommen. Der Erfinder glaubt mit seinem Schiff in Erdnähe eine Geschwindigkeit von 15 bis 20 Meilen per Stunde und in einer Höhe von 8000 Fuß eine Geschwindigkeit von 45 bis 60 Meilen per Stunde erreichen zu können. Er will sich dynamoelectrischer Motoren bedienen, welche 12 Schrauben in Bewegung setzen und per Minute 300,000 Cubikfuß Luft verdrängen.

Deutsche Local-Nachrichten.

Provinz Brandenburg.

Rechtsanwalt Glünicke in Berlin unterschlug 300,000 M. und entfloh.—Der verschwundene Buchhalter der Dresdener Bank, Krüger, ist bei Charlottenburg als Leiche aus dem Wasser gezogen worden. — Der Handelsmann August Pett in Berlin erhielt wegen Sittlichkeitsverbrechens 2 Jahre Zuchthaus. — In Neuhaberwiese bei Altkarbe durchschnitt die Bündnerfrau Wollgramm ihrer 4jährigen Tochter und sich selbst den Hals. — Zu Giesenbrügge ist der Förster Olschowski ertrunken; erfroren sind der Bergmann Niewisch zu Fürstenwalde und der Schuhmachermeister Julius Hartmann aus Nantikow.—Durch Sturz kam um's Leben der Taxator G. Wartenberg in Bernau, vom Bahnzug überfahren wurden die Hebamme Richter in Rosenthal und der Weichensteller Pahl zu Angermünde.

Ostpreußen.

Der frühere Lotterie-Kollekteur Ehlert in Königberg ist wegen Unterschl